

westlich anschließend die Ostwest gerichtete Verfärbung eines ebenerdigen Grabes.

Hügel XII: Heutige Höhe 0,40 m; Hügelaufschüttung aus gelbem Sand. Der ganze Hügel war mit etwa 230 Steinen unregelmäßig bedeckt. An der Südostseite befand sich eine sorgfältig gefügte Steinsetzung, etwa 4,50 m lang, sichelförmig nach Südosten geöffnet, vom Charakter einer Kultnische; ihr Mittelstein lag als einziger horizontal wie zum Abstellen eines Kultgegenstandes. In der Mitte des Hügels befand sich das 0,80 m eingetiefte Untergrab mit Ostwestrichtung. Am Kopf- und Fußende lagen 50 bzw. 12 Steine gruppiert. Ein großer Findling von etwa 60×60×50 cm war auf das eigentliche Grab gewälzt.

Außer einigen Scherben, einem Pinkstein (?) — neben einer Feuerstelle gefunden — wurden trotz aller Sorgfalt keine konkreten Funde geborgen. So muß die Datierung an die Funde von J. Holste angelehnt werden, der schon 1927 zwei der Hügel untersucht und dabei ein Bronzerandleistenbeil und eine im Schaft durchbohrte Bronzenadel gefunden hatte.

Für Periode I—II dieser Hügel sprechen aber auch drei von J. Deichmüller untersuchte, nur 50 m nordöstlich von hier gelegene Hügelgräber, die u. a. eine Lüneburger Radnadel ergaben (vgl. Fundchronik 1962, Seite 122—144). Einzelne Hügel — besonders die flachen — mögen aber auch etwas älter sein.

D. Schünemann

Ein Hügelgrab bei Düdenbüttel, Kr. Stade

In der Gemarkung Düdenbüttel liegen südlich des Ortes mehrere Hügelgräber, z. T. noch in Heide. Eines dieser Hügelgräber war durch Sandabfuhr und Raubgrabungen stark gefährdet und mußte daher untersucht werden (Meßtischblatt Hagen, Nr. 2422, R 35 23480; H 59 39140). Die Untersuchung erfolgte in der üblichen Weise durch Anlegung eines Achsenkreuzes in Himmelsrichtung. Da der Hügel an der Westseite bereits zum Teil überflügt worden war, wurde das Achsenkreuz etwas östlich verschoben. Es handelte sich um einen großen Hügel mit etwa 20 m Durchmesser und einer heutigen Höhe von 1,20 m. Der Hügelaufbau bestand in seinem unteren Teil im wesentlichen aus Grassoden und Heidplaggen. Durch den gewachsenen Boden unter dem Hügel zog sich ein starkes Heideortsteinband, das von einer auffallend weißen Bleichsandschicht überlagert wurde. Der unmittelbar darüber liegende schmale Humusstreifen stellt die ehemals alte Oberfläche dar. Darin enthaltene Holzkohlesplitter und Aschenreste deuten auf einen Brand hin. Infolge mehrerer Raubgrabungen war die Zentralbestattung völlig zerstört. Ein Untergrab ließ sich nicht nachweisen. Um die Peripherie des Hügels zog sich ein Steinkranz aus etwa kopf- bis eimergrößen Findlingen. Außer einer kleinen, nicht datierbaren Scherbe kamen keinerlei Funde zutage. Die Grabung soll im Jahre 1964 fortgesetzt werden.

W. Lüdke